

RUDOLFINUM
J A H R B U C H
DES LANDESMUSEUMS FÜR KÄRNTEN
2 0 1 7

S O N D E R D R U C K

KLAGENFURT 2018

LAND  KÄRNTEN

FÖRDERVEREIN RUDOLFINUM
FREUNDE DES LANDESMUSEUMS KÄRNTEN

**LANDES
MUSEUM
KÄRNTEN**
WWW.LANDESMUSEUM.KTN.GV.AT

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Landesmuseum Kärnten
Stv. wiss. Geschäftsführer: Dr. Christian Wieser
Museumgasse 2
A-9021 Klagenfurt am Wörthersee
Tel.: +43.(0)50.536-30599
E-Mail: direktion@landesmuseum.ktn.gv.at
www.landeshmuseum.ktn.gv.at

Redaktion: Ute Brinckmann-Blaha, Christian Wieser

Lektorat: Ute Brinckmann-Blaha

FÜR FORM UND INHALT DER BEITRÄGE SIND DIE VERFASSEN VERANTWORTLICH.

Druck: PROPRINT.AT Druck- und Vermittlungs GmbH, Prof. Franz Spath-Ring 59/2, A-8042 Graz

Layout & Satz: denk:werk, Hans Repnig, A-9071 Köttmannsdorf

ISBN: 978-3-900575-68-7

Abb. 1: Am Hemmaberg bei Globasnitz fanden sich sechs frühchristliche Kirchen, eine davon mit Kontinuität bis heute. Aufn. F. Glaser 1997, Taf. 7





Zur Frage der Kontinuität frühchristlicher Kirchen in Karantanien

PAUL GLEIRSCHER



Abb. 2: Bereits in den 1970er Jahren zeigte sich in der dem hl. Andreas geweihten Pfarrkirche in Lienz-Patriasdorf Kontinuität von der Spätantike bis heute, auch wenn der Grundriss der frühmittelalterlichen Kirche nicht eindeutig erfasst werden konnte. Aufn. P. Gleirscher/LMK

Im Vergleich mit frühchristlichen Kirchen der Spätantike¹ sind frühmittelalterliche Kirchen² in

Karantaniern noch immer deutlich schlechter erforscht. Im Folgenden sollen jene Überlegungen zur Frage der Kontinuität von frühchristlichen spätantiken Kirchen ins Frühmittelalter vorgelegt werden, die im Rahmen der Tagung „Ostalpenraum revisited“ im Dezember 2014 in Wien vorgetragen wurden und noch immer nicht im Druck erschienen sind.³

In der Kontinuitätsfrage vertritt Franz Glaser nämlich die Einschätzung, dass es zwar im heutigen Osttirol, dem östlichen Teil des ehemaligen Stadtgebietes von Aguntum, dank einer starken bzw. stärkeren christlichen Bevölkerung Kirchenkontinuität von der Spätantike bis heute gibt, nicht aber in Kärnten, obwohl Kärnten gleichermaßen ein Teil Norikums bzw. später Karantanens war.⁴ Auch Manfred Lehner und Stefan Eichert urteilten zuletzt in diesem Sinn. Lehner: „... in Karantaniern ist eine Bauabfolge vom Frühchristentum zum Mittelalter auszuschließen.“⁵ Trotz des unübersehbaren Fortlebens christlichen Glaubens⁶ hielt Eichert eine Kirchenkontinuität nur „eventuell“ für möglich bzw. für „wenig wahrscheinlich“.⁷ Zudem meinte er, es lasse sich in Kärnten nur „eine geringe Wahrscheinlichkeit dafür anführen, dass ... frühchristliche Kirchen der Spätantike revitalisiert und in der Mitte des 8. Jahrhunderts neu in Betrieb genommen worden sind“.⁸ Soviel zur Ausgangslage.

In Osttirol hatte sich dank der Kirchengrabung in der dem hl. Andreas geweihten Stadtpfarrkirche in Lienz/Patriasdorf (Abb. 2) bereits in den 1970er Jahren erstmals Kontinuität einer spätantiken Kirche ins frühe Mittelalter in Karantaniern abgezeichnet.⁹ Das hat sich in den 1990er Jahren in St. Ulrich am Lavanter Kirchbichl (Abb. 3, 1)¹⁰ und in Mariä Himmelfahrt in Oberlienz (Abb. 3, 2)¹¹ bestätigt. Dabei geht man zu Recht nicht von einer (zufälligen) Platzkontinuität aus, sondern von Kultkontinuität.¹² Das fand in Kärnten 1987 im archäologischen Nachweis der Translation der Reliquien des Heiligen Nonnosus aus einer im Jahre 533 geweihten frühchristlichen Kirche im Raum Teurnia in das damals gegründete karolin-

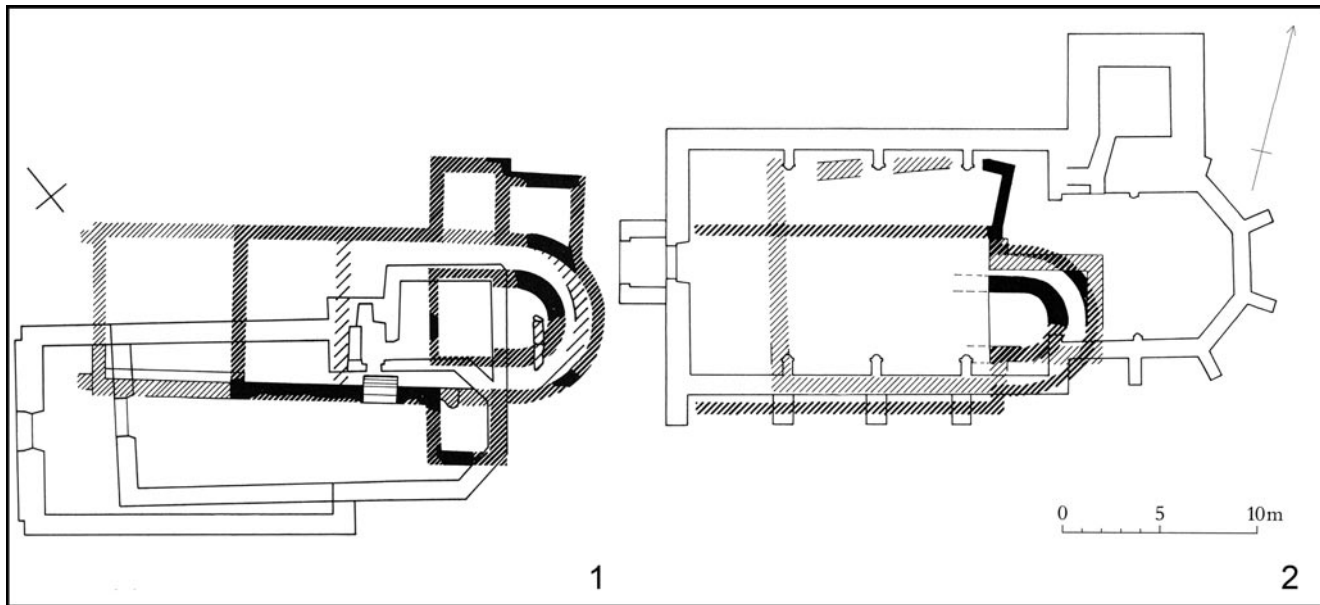


Abb. 3: Die teils erheblich gegeneinander verschobenen Grundrisse der spätantiken und frühmittelalterlichen Kirchen unter St. Ulrich am Lavanter Kirchbichl (1) und Mariä Himmelfahrt in Oberlienz (2). – Nach: Sennhauser 2003, 257 Abb. 1 u. 772 Abb. 1

gische Kloster von Molzbichl eine schillernde Untermuerung und Ergänzung.¹³ Zu erörtern sind in diesem Zusammenhang mit Blick auf Kärnten zum einen die Ausgrabungen unter St. Peter in Holz in Teurnia sowie zum anderen unter St. Hemma und Dorothea auf dem Hemmaberg.

Im Bereich der Römerstadt Teurnia (Abb. 4)¹⁴, im 5. und 6. Jahrhundert Hauptstadt der Provinz Binnennorikum, sind zwei spätantike Kirchen ergraben.¹⁵ Abgesehen von der „Bischofskirche“ und der „Friedhofskirche“ gab es in Teurnia aber mindestens noch ein weiteres spätantikes Gotteshaus. Mehrere Werkstücke aus Marmor, darunter Bruchstücke von Säulchen einer Priesterbank und Schrankenplatten aus Marmor, ordnet Glaser inzwischen gleich zwei weiteren Sakralbauten zu, die er im südöstlichen Teil des Stadtgebietes vermutet, zwischen der Kirche von St. Peter, deren Ursprünge er gesichert aber erst im ausgehenden 9. Jahrhundert verortet, und dem Forum der kaiserzeitlichen Stadt.¹⁶ Die genannten Werkstücke aus Marmor, die Gertrud Gruber eingehend untersucht hat¹⁷, wurden im Areal am Nordrand der Hügelkuppe, angeblich auch in der Stadtmauer verbaut, sowie konzentriert am Ostabhang des römischen Forums, im

Forumsbereich, zwischen dem Forum und der Kirche St. Peter in Holz sowie in dieser Kirche gefunden.

Auf drei Fragmente von Altarschränkenplatten, die bereits 1970 verschollen waren, war Hans Dolenz 1935 im Zuge seiner nur fünftägigen Grabungsarbeiten im Inneren der Kirche von St. Peter in Holz (Abb. 5) gestoßen. Eine halbierte Schrankenplatte (Abb. 6) fand sich links des Hochaltars, wo sie in den Fußboden der Apsis der spätgotischen Kirche eingelassen worden war. Diese Plattenhälfte war zuvor bereits als Türschwelle zweitverwendet worden – das Relief mit einem Kreuz- und Kreisornament ist entsprechend abgenutzt – und fand im Kirchenboden eine Drittverwendung.¹⁸ Ein kleines Eckstück einer weiteren Schrankenplatte beobachtete Dolenz in der Schwelle der Tür zur Athanasius-Kapelle.¹⁹ Weil diese beiden Fragmente von Altarschränken bei Rudolf Egger unerwähnt blieben, hat Dolenz vermutet, dass sie erst beim Ausheben von Gräbern gefunden und nach 1916 in der Kirche verbaut worden sind. Im Schuttmaterial von Schnitt IV, der im Bereich des Durchgangs zur Athanasius-Kapelle die Kirche quer erschlossen hat, fand sich ein drittes kleines





Abb. 4: Teurnia (St. Peter in Holz). Lageplan zur kaiserzeitlichen und spätantiken Stadt. – Nach: Glaser 1997, Taf. 12

Bruchstück einer Altarschrankenplatte.²⁰ Ein weiteres Eckfragment einer Schrankenplatte stammt aus einer Scheune beim Pfarrhof. Und ein Steinblock mit Kreuz aus der Gartenmauer des Pfarrhofs war einst Teil einer Steinkiste, vielleicht sogar eines Reliquiars. Nachdem 2013 im Forumsbereich weitere Säulenfragmente gefunden wurden und mittlerweile auch das Bruchstück einer Altarschrankenplatte vorliegt, die in der Machart jener aus St. Peter entspricht, ver-

mutet Glaser nunmehr im Forumsbereich eine frühchristliche Kirche.²¹

Abb. 6: St. Peter in Holz, Hälfte einer marmornen Schrankenplatte aus einer frühchristlichen, unter St. Peter zu vermutenden Kirche. – Nach: Glaser 2015, 15 Abb. 2

Was nun die Frage nach dem Standort zumindest einer weiteren frühchristlichen Kirche in Teurnia anbelangt,²² hatte Rudolf Egger nach Sondagen im Eingangsbereich von St. Peter in Holz im Jahre 1912 gemeint, dass die dort ange-
troffenen Mauerreste mit Sockelmalerei die Annahme einer frühchristlichen Kirche „außer Frage stellen“. Grabungen im Forumsbereich brachten im darauf folgenden Jahr (1913) zwei Mauerzüge ans Licht, von denen Egger meinte, dass sie „der christlichen Zeit anzugehören scheinen“. Eines dieser Gebäude wies außenseitig Strebepfeiler auf, innen eine Pflasterung aus Steinplatten, wie sich später zeigen sollte, die Forumsbasilika. Damit hätte sich – so Egger weiter – seine Vermutung, wonach die spätantike Bischofskirche von Teurnia unter St. Peter in Holz zu suchen wäre, als irrig erwiesen. Sämtliche Mauerreste im Bereich der Kirche von St. Peter in Holz erschienen ihm nunmehr als Reste profaner Bauten der Römerzeit. Die Gebäudereste im Forumsbereich hingegen interpretierte Egger jetzt als Bischofskirche, nicht zuletzt, weil man dort auch Reste kleiner marmorner Säulchen gefunden hatte, die er einem Tischaltar zurechnete.

Nach einer weiteren Grabung im Kircheninneren im Jahre 1925, bei der Mauern und Mosaiksteinchen gefunden wurden, änderte Egger seine



Abb. 5: St. Peter in Holz. Die partiellen Ausgrabungen unter der Kirche brachten Mauerzüge, aber keine klaren älteren Kirchenbauten ans Licht. Aufn. P. Gleirscher

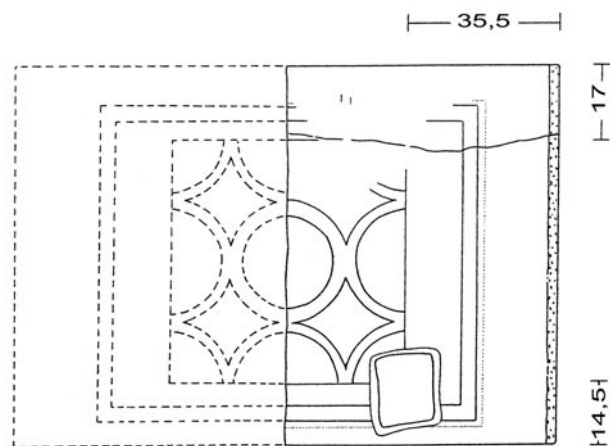
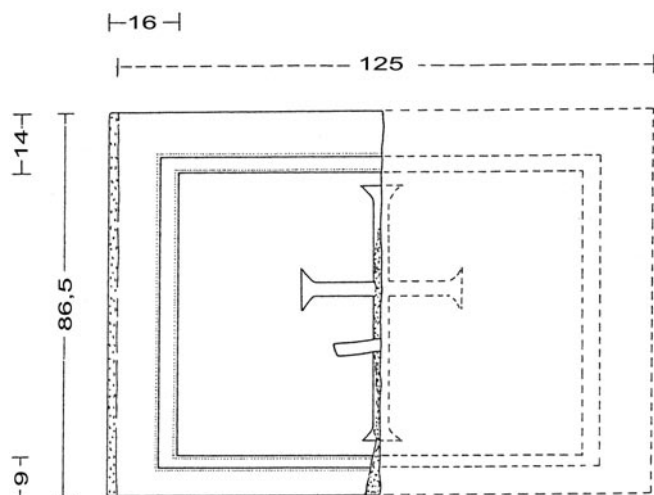




Abb. 7: St. Peter in Holz, Schmuck aus frühmittelalterlichen Gräbern, die indirekt die Existenz einer, im Grundriss nicht erfassten Kirche belegen. – Nach: Glaser 2015, 19 Abb. 6

Einschätzung in der Frage nach dem Standort der „spätantiken Bischofskirche“ von Teurnia dahingehend, dass er diese erneut unter St. Peter in Holz vermutete, obwohl es ihm nicht gelang, deren Grundriss näher zu erschließen. Die Suchgräben, die Hans Dolenz 1935 mit Walter Görlich in der Kirche von St. Peter in Holz zog,²³ erbrachten zum einen die drei, bereits genannten, Fragmente von Altarschrankenplatten. Nicht zuletzt, weil zwei davon ziemlich klein waren, erwog Dolenz, dass sie nicht als Spolien hierher

gelangt seien, sondern aus dem Bauschutt der mittelalterlichen Kirche stammten.

Die Ausgrabungen in der Kirche umfassten zwar beinahe die halbe Innenfläche, wurden aber durch das Vorhandensein mehrerer Gräfte verkompliziert, von denen Dolenz eine für möglicherweise spätantik hielt und mit dem Grab eines Bischofs, vielleicht auch des Heiligen Nonnosus, verband. Die vorgefundenen Mauerzüge waren zum anderen „nur sehr beschränkt zu

erfassen“ –, was übrigens an die nur teilweise ergrabene Kirche von St. Andreas in Lienz-Patriasdorf mit ihren ebenso nicht in allem schlüssig zu ergänzenden Mauerzügen erinnert²⁴ – und eigneten sich – so Dolenz weiter – nicht als „direkter Beweis für den Bestand einer frühchristlichen Bischofskirche an der Stelle der heutigen Pfarrkirche“.

Während Hermann Vetters²⁵ und Gernot Piccottini²⁶ davon ausgingen, dass St. Peter in Holz zu den frühchristlichen Kirchen mit Kontinuität zu zählen sei, erachteten Franz Glaser²⁷ und Sabine Ladstätter²⁸ diese Einschätzung als falsch. Wenn Glaser in diesem Zusammenhang meint, dass die im Jahre 2004 an der Außenseite des Friedhofs entdeckten Gräber aus dem 9. und 10. Jahrhundert (Abb. 7)²⁹ indirekt eine frühmittelalterliche Kirche unter St. Peter in Holz belegen, nämlich jene, die in der *Conversio* im Zusammenhang mit Chorbischof Modestus genannt ist,³⁰ dann entkräftet das zugleich seine Argumentation, wonach unter St. Peter in Holz keine Vorgängerbauten existiert hätten, weil die von Egger und Dolenz ergrabenen Mauerzüge derweil – wie im genannten Lienz-Patriasdorf/St. Andreas – keinerlei Vorgängerbauten erschließen lassen, auch keine aus dem Frühmittelalter.

Stefan Eichert und Katharina Winckler haben zuletzt zudem angenommen, dass sich in dieser (mutmaßlichen) frühchristlichen Kirche unter St. Peter in Holz das ursprüngliche Grab des Heiligen Nonnosus befand,³¹ dessen Verehrung und Translation nach Molzbichl jedenfalls eine (starke) christliche Tradition der Romanen in Kärantanien belegt. Sie verweisen dabei auf einen Visitationsbericht aus dem Jahre 1615, wonach der „hl. Bischof“ Nonnosus in einer Seitenkapelle von St. Peter in Holz bestattet sei.³² Nonnosus war allerdings kein Bischof, sondern ein Diakon. Demnach und dem Namen nach könnte er auch mit einem Kloster im Umfeld Teurnias zu verbinden sein.

Die Beobachtungen von Rudolf Egger und Hans Dolenz unter St. Peter in Holz habe ich nach den

Grabungen der 1990er Jahre in der Marienkirche von Oberlienz und unter St. Ulrich am Lavanter Kirchbichl aufgegriffen und trotz der unklaren Mauerzüge in der Kontinuitätsfrage eine analoge Situation unter St. Peter in Holz zur Diskussion gestellt, wobei der spätgotische Bau wie dort gegenüber den frühchristlichen und frühmittelalterlichen Gotteshäusern seitlich verschoben sein müsste und sich die Analogie mit Lavant seit der Entdeckung des Gräberfeldes durch Glaser auch auf das Frühmittelalter bezieht.³³

Dabei bleibt zu beachten, dass sowohl am Lavanter Kirchbichl³⁴, wie auch in Teurnia³⁵ – beides spätantike Bischofssitze und umfangreich ergraben – ebenso wie an dem von Glaser penibel erschlossenen, herausragenden spätantiken Wallfahrtsort auf dem Hemmaberg³⁶ die mittelalterlichen Kirchen nicht an die pompös gestalteten Bischofskathedralen bzw. am Hemmaberg an die katholisch(-schismatisch)e Doppelkirchenanlage anschließen, die im Laufe des 7. Jahrhunderts verödeten, sondern an einfacher ausgestattete Kirchenbauten anknüpfen. Eine Erklärung dafür könnte das durch den *Drei Kapitel-Streit*³⁷ ausgelöste Schisma und die damit verbundene Intervention der Franken in Norikum um die Mitte des 6. Jahrhunderts sein³⁸. Die Franken setzten damals in drei Bistümern Norikums – in Aguntum, Teurnia und Virunum – nicht-schismatische und damit papsttreue Priester ein, und nur das Eingreifen Kaiser Justinians I. verhinderte damals sogar den Zerfall des aquileischen Metropolitanverbandes, der sich von Rom losgesagt hatte. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob, und wenn ja, welche Kirchen in (Binnen)Norikum diesen Priestern bzw. Bischöfen zuzuordnen sind.³⁹ Für eine solche Sichtweise könnte nicht zuletzt die Malerei aus der Bischofskirche von Teurnia sprechen, die auch nach Einschätzung von Franz Glaser Vergleichbares in Poreč und Grado findet und Bezüge zur hl. Eufemia und damit zum Konzil von Chalkedon aufweist.⁴⁰ Dabei wäre vielleicht sogar zu erwägen, ob nicht fallweise – nicht am Hemmaberg – bestehende Kirchen der Arianer während der Zeit der Frankenherrschaft



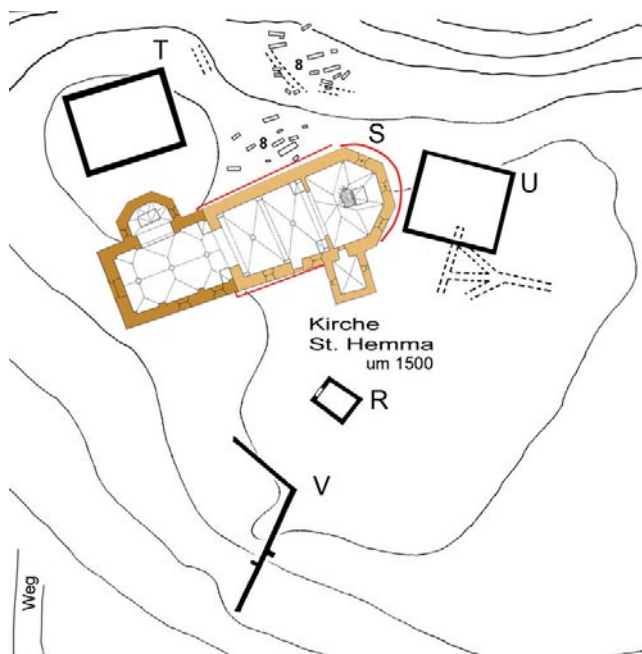


Abb. 8: Hemmaberg, unter der den hl. Hemma und Dorothea geweihten Kirche kamen Mauerreste einer spätantiken Kirche ans Licht, nördlich davon ein kleiner zugehöriger Friedhof aus dem 6. Jahrhundert. – Nach: Glaser 2016, 55 Abb. 18

nicht aufgelassen, sondern zu katholischen Kirchen mit papst- bzw. romtreuen Priestern umfunktioniert worden sein könnten.⁴¹

Franz Glaser hat sich ausführlich mit der Frage der Deutung mehrerer frühchristlicher Kirchen am gleichen Ort auseinandergesetzt und konnte für die Zeit der Ostgotenherrschaft geradezu den Nachweis für die Existenz arianischer Kirchen erbringen.⁴² Im Zusammenhang mit der Zeit der Frankenherrschaft meinte er allerdings, dass die Franken (und nachher die Byzantiner) – im Gegensatz zu den Ostgoten – keine parallelen baulichen Strukturen in Norikum errichtet hätten, es also auch keinen Bezug der Kirchen mit Kontinuität zum Schisma der *Drei Kapitel* gibt.⁴³ Hinter den aufgelassenen frühchristlichen Kirchen in Osttirol (Oberlienz und Lavanter Kirchbichl) vermutet er arianische Gotteshäuser⁴⁴, doch dürfte jene in Oberlienz erst deutlich nach der Ostgotenzeit aufgelassen worden sein⁴⁵. Sabine Ladstätter hingegen hielt eine „religionspolitische Interpretation“ der frühchristlichen Kirchen generell für problematisch, offenbar

selbst der von Glaser überzeugend den Arianern zugeordneten Bauten.⁴⁶

Im Sommer 2009 hat Franz Glaser damit begonnen, am Hemmaberg auch das Areal um die den Heiligen Hemma und Dorothea geweihte Kirche im Gipfelbereich (Abb. 1) zu ergraben.⁴⁷ Seine Fragestellung war auf den Nachweis eines römer- und vorrömerzeitlichen Heiligtums gerichtet und nicht auf den einer weiteren spätantiken Kirche, der nunmehr sechsten! Trotz einer nur dünnen Erdschicht über dem gewachsenen Felsen konnte eine Reihe wichtiger Beobachtungen gemacht werden. Wie sich 2010 zeigte, überbaut die mittelalterliche Kirche eine Kirche aus spätantiker Zeit (Abb. 8). Der Westabschluss dieser Kirche war ebenso nachzuweisen wie die Apsis in Schiffbreite an der Ostseite. Ihre Maße betragen rund 10 x 20 m. Das Fundament war stellenweise noch 50 cm hoch. Die Kirche verjüngte sich nach Westen ebenso wie noch die spätmittelalterliche Kirche, so dass deutlich wird, dass diese auf den spätantiken Mauern aufsetzt. Für die Datierung dieser frühchristlichen Kirche ist das nördlich anschließende Gräberfeld relevant, das wohl einer privilegierten Familie oder Sippe zugeordnet und anhand eines Waffengrabes jedenfalls um die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert werden kann.⁴⁸

Wie in St. Peter in Holz und in St. Ulrich am Lavanter Kirchbichl liegt also auch am Hemmaberg Kultkontinuität von der Spätantike ins Mittelalter vor. Glaser geht hingegen davon aus, dass am Hemmaberg alle Kirchen mit der Machtübernahme der Slawen um 610 verödet wären.⁴⁹ Das ruft die Sichtweise von Rudolf Egger in Erinnerung, wonach die frühchristlichen Kirchen mit- samt den Siedlungen im ehemaligen Norikum im „Slawensturm“ im ausgehenden 6. Jahrhundert untergegangen wären, mit einer kurzen und partiellen Nachnutzung am Hemmaberg.⁵⁰ Bei einer Kultkontinuität – so Glaser weiter – hätte man die Mauern der frühchristlichen Kirche unter St. Hemma und Dorothea am Hemmaberg nicht 900 Jahre nach deren Verfall bis auf die Fundamente abgetragen, sondern in den Neubau ein-

bezogen. Und die lange Bestandszeit der frühchristlichen Kirche irritiert am Hemmaberg nicht, weil es dort zu keiner Entwicklung von der Eigenkirche zur Pfarrkirche gekommen ist, sondern allein die Wallfahrt eine Fortsetzung fand, wofür insbesondere das Dach instand gehalten werden musste. Und warum folgt der mittelalterliche Bau dann überhaupt dem konischen Grundriss der frühchristlichen Kirche?

Vergleichsweise übernimmt in St. Ulrich am Lavanter Kirchbichl (Abb. 3, 2) die frühmittelalterliche Kirche Teile der frühchristlichen Kirche, wurde der gotische Neubau demgegenüber völlig versetzt.⁵¹ Zu beachten ist in diesem Zusammenhang weiters, dass am Lavanter Kirchbichl zwischen der frühmittelalterlichen, von Paolo Santonino als „uralte Pfarrkirche“ beschriebenen Kirche und dem spätgotischen Neubau jedenfalls 700 Jahre liegen, eine zweifellos durchaus lange Bestandszeit für eine frühmittelalterliche Kirche.⁵² Und in Mariä Himmelfahrt in Oberlienz (Abb. 3, 1) übernahm die frühmittelalterliche Kirche die Nordwand der frühchristlichen Kirche;⁵³ ob die Südwand der spätgotischen Kirche auf die Grundmauern der frühmittelalterlichen Kirche aufsetzt oder deren Mauer integriert, wurde nicht untersucht.⁵⁴ Sollte dieser Bau, wie Sydow meint, erst aus dem 10./11. Jahrhundert stammen, mit entsprechend massiverer Mauer, wäre eine Integration der Südmauer in die spätgotische Kirche zu erwarten. Und auch hier gibt es keine weitere Bauphase zwischen dem Frühmittelalter (8. Jahrhundert) und der Spätgotik, bestand die frühmittelalterliche Kirche über 700 Jahre.

So hat sich der vor beinahe zwanzig Jahren gewonnene Eindruck verdichtet, dass die frühchristlichen Kirchen mit den Siedlungen, insbesondere mit den Großsiedlungen und Kastellen, erst im Laufe des 7. Jahrhunderts mehr oder weniger verödet sind⁵⁵. Jedenfalls zeichnet sich von slawisch-awarischer Seite keine systematische Zerstörung der christlichen Kirchen in (Binnen)Norikum ab, was auch nicht zu erwarten war. Die Slawen ließen den Romanen nämlich ihre Religion. Schon Walter Pohl hatte auf die religiöse Toleranz der Awaren und damit auch der Slawen hingewiesen.⁵⁶ Eine politische Instrumentalisierung der Religion riefen erst die Missionierungsbestrebungen der Baiern gegenüber den Slawen hervor, die in Karantanien zu entsprechenden Aufständen (*carmulae*) führten und erst von Tassilo III. im Jahre 772 endgültig niedergeschlagen wurden.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass sich die Indizien bzw. Nachweise für das Vorhandensein von spätantiken frühchristlichen Kirchen, die über das Mittelalter bis heute Kultkontinuität aufweisen, auch in Kärnten verdichtet haben. So gesehen wäre sogar zu überlegen, ob es nicht beispielsweise auch auf dem Ulrichsberg oder auf dem Kathreinkogel zwei spätantike Kirchen gegeben haben könnte, von denen sich eine unter St. Ulrich bzw. St. Katharina befindet⁵⁷ und Kontinuität aufweist – eine Frage, die nur durch Ausgrabungen zu klären wäre. In diesem Zusammenhang bleibt außerdem anzudenken, ob nicht die spätantiken Kirchen mit Kontinuität als katholische Kirchen einzuschätzen und von den Kirchen der *Drei Kapitler* abzusetzen sind⁵⁸.

Bibliographie

- Amon 2001: Karl Amon (Hg.), Der heilige Nonnosus von Molzbichl, Das Kärntner Landesarchiv 27 (Klagenfurt 2001).
- Bierbrauer 1998: Volker Bierbrauer, Arianische Kirchen in Noricum mediterraneum und Raetia II? Bayerische Vorgeschichtsblätter 63, 1998, 205–226.

Dolenz 1971: Hans Dolenz, Ausgrabungen in der Kirche von St. Peter in Holz (Teurnia). Carinthia I 161, 1971, 35–48.

Egger 1916: Rudolf Egger, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Noricum. Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 9 (Wien 1916).



- Eichert 2010: Stefan Eichert, Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens. Die materielle Kultur Karantanien anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert. Aus Forschung und Kunst 37 (Klagenfurt a. W. 2010).
- Eichert 2012: Stefan Eichert, Frühmittelalterliche Strukturen im Ostalpenraum. Studien zu Geschichte und Archäologie Karantanien. Aus Forschung und Kunst 39 (Klagenfurt a. W. 2012).
- Eichert 2014: Stefan Eichert, Zentralisierungsprozesse bei den frühmittelalterlichen Karantanen. In: Przemysław Sikora (Hg.), Zentralisierungsprozesse und Herrschaftsbildung im frühmittelalterlichen Ostmitteleuropa. Studien zur Archäologie Europas 23 (Bonn 2014), 13–60.
- Eichert/Winckler 2012: Stefan Eichert / Katharina Winckler, Von der metropolis Norici zum comitatus Lurniensis. Archäologie Österreichs 23/2, 2012, 35–45.
- Eitler 2013: Josef Eitler, Ausgrabung Hemmaberg 2012. Rudolfinum 2012 (2013), 75–83.
- Eitler/Reiter 2011: Josef Eitler / Johannes Reiter, Neue Forschungen am Hemmaberg – überraschende Ergebnisse der Grabung am Gipfelplateau. Rudolfinum 2009/2010 (2011), 69–72.
- Glaser 1997: Franz Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise (Regensburg bzw. Graz-Wien-Köln 1997).
- Glaser 2000: Franz Glaser, Der Untergang der Antike und ihr Nachleben in Noricum. In: Rajko Bratož (Hg.), Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese I (Ljubljana 2000), 199–218.
- Glaser 2003a: Franz Glaser, Der frühchristliche Kirchenbauten in der nordöstlichen Region (Kärnten/Osttirol). In: Sennhauser 2003, 413–437.
- Glaser 2003b: Franz Glaser, Beispiele frühchristlicher Kirchen an der Donau und an der Drau. In: Sennhauser 2003, 623–636.
- Glaser 2003c: Franz Glaser, Frühchristliche Kirchen an Bischofssitzen, in Pilgerheiligtümern und in befestigten Höhensiedlungen. In: Sennhauser 2003, 865–880.
- Glaser 2004: Franz Glaser, Abteilung für Provinzialrömische Archäologie und Antike Numismatik. Rudolfinum 2004, 121–128.
- Glaser 2009/2010: Franz Glaser, Abteilung für Provinzialrömische Archäologie und Antike Numismatik mit der Außenstelle Römermuseum Teurnia. Rudolfinum 2009/2010, 51–68.
- Glaser 2011: Franz Glaser, Abteilung für Provinzialrömische Archäologie und Antike Numismatik mit der Außenstelle Römermuseum Teurnia. Rudolfinum 2011, 23–34.
- Glaser 2012a: Franz Glaser, Kontinuität und Diskontinuität des Christentums im Alpenraum. In: Orsolya Heinrich-Tamáska / Niklot Krohn / Sebastian Ristow (Hg.), Christianisierung Europas. Entstehung, Entwicklung und Konsolidierung im archäologischen Befund (Regensburg 2012), 121–140.
- Glaser 2012b: Franz Glaser, Provinzialrömische Archäologie und Antike Numismatik mit der Außenstelle Römermuseum Teurnia. Rudolfinum 2012, 28–46.
- Glaser 2013: Franz Glaser, Continuità e discontinuità del cristianesimo nella regione del Norico. In: Elisa Possenti (Hg.), Chiese altomedievali in Trentino e nell'arco alpino orientale. Antichità Altoadriatiche 77 (Trieste 2013), 147–164.
- Glaser 2014: Franz Glaser, Ein weiterer frühchristlicher Sakralbau in Teurnia. Teurnia-Mitteilungen 2013–2014 (2014), 11.
- Glaser 2015: Franz Glaser, Teurnia – civitas Tiburnia. In: Orsolya Heinrich-Tamáska / Hajnalka Herold / Péter Straub / Tivadar Vida (Hg.), „Castellum, civitas, urbs“. Zentren und Eliten im frühmittelalterlichen Ostmitteleuropa. Castellum Pannonicum Pelsonense 6 (Rahden/Westf. 2015), 11–26.
- Glaser 2016: Franz Glaser, Architektur und Kunst als Spiegel des frühen Christentums in Noricum. Mitteilungen zur christlichen Archäologie 22, 2016, 33–66.

- Gleirscher 2000a: Paul Gleirscher, Karantanien. Das slawische Kärnten (Klagenfurt 2000).
- Gleirscher 2000b: Paul Gleirscher, Der Drei-Kapitel-Streit und seine baulichen Auswirkungen auf die Birchhofkirchen im Patriarchat von Aquileia. *Der Schlern* 74, 2000, 5-18.
- Gleirscher 2006: Paul Gleirscher, Frühmittelalterlicher Kirchenbau zwischen Salzburg und Aquileia. Ein Diskussionsbeitrag. *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 22, 2006, 61-80.
- Gleirscher 2018: Paul Gleirscher, Karantanien. Slawisches Fürstentum und bairische Grafschaft (Klagenfurt a. W. 2018).
- Gleirscher/Stadler 1985: Paul Gleirscher / Harald Stadler, Die Notgrabung auf dem Kirchbichl von Lavant in Osttirol 1985. Ein Vorbericht. *Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum* 66, 1986, 5-31.
- Gruber 1997: Gertrud Gruber, Die Marmorausstattung frühchristlicher Kirchen im Ostalpenraum. Unpubl. phil. Diss. (Wien 1997).
- Karpf 2003: Kurt Karpf, Frühe Eigenkirchen im Südostalpenraum. In: Sennhauser 2003, 881-898.
- Karpf/Meyer 2017: Kurt Karpf / Therese Meyer, Die Freisinger Basiliken in Liburnia. Zur Lokalisierung früher Kirchen, des Hofes Lurn und anderer Orte in Oberkärnten. In: Ines Dörfler / Paul Gleirscher / Sabine Ladstätter / Igor Pucker (Hg.), *Ad amussim. Festschrift zum 65. Geburtstag von Franz Glaser*. *Kärntner Museumschriften* 85 (Klagenfurt a. W. 2017), 281-299.
- Krahwinkler 1992: Harald Krahwinkler, Friaul im Frühmittelalter. Geschichte einer Region vom Ende des fünften bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts. *Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 30 (Wien - Köln - Weimar 1992).
- Ladstätter 2000: Sabine Ladstätter, Von Noricum mediterraneum zur provincia Sclaborum. Die Kontinuitätsfrage aus archäologischer Sicht. In: Rajko Bratož (Hg.), *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese* (Ljubljana 2000), 219-240.
- Lehner 2011: Manfred Lehner, Zur Siedlungskontinuität am Frauenberg zwischen Antike und Mittelalter. In: Gert Christian / Heimo Kaindl / Bernhard Schrettle (Hg.), *Tempel und Kirche. Zur Kult- und Kulturgeschichte des Frauenberges bei Leibnitz* (Graz 2011), 49-60.
- Lehner 2013: Manfred Lehner, Mittelalterarchäologie in Südösterreich heute. *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 29, 2013, 31-40.
- Piccottini 1971: Gernot Piccottini, Frühes Christentum in Kärnten. *Carinthia I* 161, 1971, 3-33.
- Piccottini 1989: Gernot Piccottini, *Archäologischer Atlas von Kärnten* (Klagenfurt 1989).
- Pleterski/Belak 1995: Andrej Pleterski / Mateja Belak, ZBIVA - Archäologische Datenbank für den Ostalpenbereich. *Die Kirchen in den Ostalpen vom 8. bis 10. Jahrhundert. Zgodovinski časopis* 49, 1995, 19-43.
- Pohl 1988: Walter Pohl, Die Awaren. Die Awaren, Ein Steppenvolk in Mitteleuropa, 567-822 n. Chr. (München 1988).
- Sennhauser 2003: Hans-Rudolf Sennhauser (Hg.), *Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit. Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, N. F.* 123/1-2 (München 2003).
- Stadler 2003: Harald Stadler, Oberlienz/Lamprechtsgarten (Osttirol), Matrei/Ganz (Osttirol B6), Mauern/Steinach a. Brenner (Nordtirol B18). In: Sennhauser 2003, 765-769.
- Sydow 2003: Wilhelm Sydow, Katalog der frühen Kirchenbauten in Tirol und Vorarlberg (B1-B41). In: Sennhauser 2003, 223-271.



Vetters 1969: Hermann Vetters, Das Problem der Kontinuität von der Antike zum Mittelalter in Österreich, in: Gymnasium, 76/6, 1969, 483–515.

Tschurtschenthaler 2003: Michael Tschurtschenthaler, Lavant (Osttirol) St. Ulrich. In: Sennhauser 2003, 771–773.

Zemmer-Plank 1974: Liselotte Zemmer-Plank, Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Andreas in Lienz. Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 54, 1974, 251–285.

ANMERKUNGEN

- 1 Im Überblick Glaser 1997; ders., 2003a; ders., 2003b; ders. 2003c; ders. 2016. – Vgl. auch Gleirscher 2018, 19–46.
- 2 Zusammenfassend Gleirscher 2000a, 25–33 u. 128–148; ders. 2006; ders. 2018, 253–289; Karpf 2003; Eichert 2012, 17–80, 203f., 228–256 u. 320–322. – Der Vortrag zielte insbesondere auf den Gang der Forschung nach 2000 ab.
- 3 Vgl. bereits Gleirscher 2000a, 126–128; ders. 2000b, 11–14 sowie ders. 2018, 241–246.
- 4 Glaser 2000, 207f.; ders. 2003a, 865 u. 876; ders. 2012a, 139; ders. 2013, 162 oder ders. 2016, 40.
- 5 Lehner 2013, 35. – Vgl. ders. 2011, 57f.
- 6 Eichert 2012, 31f.; ders./Winckler 2012, 36–39; Eichert 2014, 17f., 24f. u. 46f.
- 7 Eichert 2012, 31f. u. 233; ders. 2014, 46.
- 8 Eichert 2012, 233.
- 9 Zemmer-Plank 1974; Glaser 1997, 146; Gleirscher 2018, 242f.
- 10 Glaser 1997, 145f.; ders. 2003a, 876; Tschurtschenthaler 2003, 772f. (mit falsch ergänztem Grundriss); Gleirscher 2018, 33 u. 242f.
- 11 Glaser 1997, 146f.; ders. 2003a, 876f.; Sydow 2003, 256f.; Gleirscher 2018, 132f. u. 243.
- 12 Pleterski/Belak 1995, 40–42; Gleirscher 2000a, 126–129; ders. 2006, 65f. u. 76; ders. 2018, 122–126.
- 13 Amon 2001.
- 14 Glaser 2015, 11–14; ders. 2015, 11–18; ders. 2016, 33–49; Gleirscher 2018, 22–25 u. 34–36.
- 15 Gleirscher 2018, 22–25 u. 34–36.
- 16 Glaser 2015, 14–18; ders. 2016, 45–49.
- 17 Gruber 1997.
- 18 Dolenz 1971, 38. – Vgl. Glaser 2015, 14f. Abb. 2; ders. 2016, 45f. Abb. 13.
- 19 Dolenz 1971, 38.
- 20 Dolenz 1971, 46.
- 21 Glaser 2014. – Entschieden gegen eine Verortung unter St. Peter: Glaser 2016, 45f. u. 48.
- 22 Zur älteren Forschungsgeschichte ausführlich Dolenz 1971, 36 mit Anm. 2 sowie Glaser 2015, 14–18. – Vgl. Gleirscher 2018, 35, 126, 231 u. 243f.
- 23 Dolenz 1971, 47f.
- 24 Zemmer-Plank 1974; Gleirscher 2006, 65f. – Zur frühchristlichen Kirche: Gleirscher/Stadler 1985, 8 oder Glaser 1997, 146.
- 25 Vetters 1969, 507.
- 26 Piccottini 1971, 7f.
- 27 Glaser 2003a, 865 u. 867f.
- 28 Ladstätter 2000, 227.
- 29 Glaser 2004, 124; ders. 2012a, 135; ders. 2013, 157; ders. 2015, 18f. Abb. 6. – Eichert 2012, 204; übersehen bei ders. 2010.
- 30 Glaser 2015. – Vgl. nunmehr Karpf/Meyer 2017, 283f., 286f., 290f. u. 294.
- 31 Eichert 2012, 67f.; Eichert/Winckler 2012, 38. – Vgl. dazu Dolenz 1971, 47.
- 32 Anders Amon 2001, 25f.; Glaser 2015, 22f.
- 33 Gleirscher 2000a, 46 u. 126–130; ders. 2000b, 13f.; ders. 2006, 68. – So auch Eichert/Winckler 2012, 38.
- 34 Glaser 1997, 143–146; ders. 2003b, 632–634; Gleirscher 2000a, 49; ders. 2018, 32–34.
- 35 Glaser 1997, 131–141; ders. 2003a, 865–869; Gleirscher 2000a, 45–49.
- 36 Glaser 1997, 96–120; ders. 2003a, 869–876; Gleirscher 2000a, 51–54.
- 37 U. a. Krahwinkler 1992, 69–71 u. 75–77; Gleirscher 2018, 122–126.
- 38 Gleirscher 2018, 110–118 u. 122–126.
- 39 Gleirscher 2000a, 46, 49 u. 127f.; ders. 2000b, 11–14. – Grundsätzlich anders eingeschätzt bei Glaser 2000, 210; ders. 2003a, 868f.; ders. 2016, 46f.
- 40 Gleirscher 2000a, 126f.; ders. 2000b, 9–12; Glaser 2003a, 865–867.
- 41 Gleirscher 2000a, 126f.; ders. 2000b, 9–11 u. 14.

- 42 Glaser 2000, 204–207; ders. 2003a, 872–876. – Vgl. Gleirscher 2018, 79–86.
- 43 Glaser 2000, 208–210; ders. 2003a, 868f.; ders. 2016, 46f.
- 44 Glaser 2000, 207.
- 45 Gleirscher 2018, 132f.
- 46 Ladstätter 2000, 225. – Darin folgt sie Bierbrauer 1998.
- 47 Glaser 2011, 31f.; ders. 2012b, 41f.; Eitler/Reiter 2011; Eitler 2013; Gleirscher 2018, 245f.
- 48 Glaser 2009/2010, 61f.; ders. 2012a, 131f.; ders. 2013, 154f.; Gleirscher 2018, 116–118.
- 49 Glaser 2013, 155f.
- 50 Egger 1916, 10. – Vgl. in diesem Sinn auch Piccottini 1989, 20; Glaser 2000, 213; ders. 2003a, 865; ders. 2012a, 133; ders. 2013, 156; Ladstätter 2000, 225f. u. 236.
- 51 Gleirscher 2006, 66.
- 52 Tschurtschenthaler 2003, 772f.
- 53 Gleirscher 2006, 70.
- 54 Sydow 2003, 257.
- 55 Gleirscher 2018, 30, 33, 35, 40, 49–55 u. 62–64.
- 56 U. a. Pohl 1988, 204.
- 57 Glaser 1997, 122–124.
- 58 Gleirscher 2018, 126.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2017

Band/Volume: [2017](#)

Autor(en)/Author(s): Gleirscher Paul

Artikel/Article: [Zur Frage der Kontinuität frühchristlicher Kirchen in Karantanien 17-29](#)